



Steckrübe trifft Notgeld

Vor 100 Jahren: Die Stadtparkasse in Bielefeld gab die ersten örtlichen Notgeldscheine heraus. Ihre Gestaltung erregte über die Grenzen des Deutschen Reiches Aufsehen

Neue Westfälische 30. Dezember 2017

von Joachim Wibbing



Gemüse mit genüsslich breitem Mund Die Darstellung der Steckrübe als menschliches Antlitz auf der Rückseite des 10-Pfennig-Notgeldscheines sorgte für Empörung. 30.000 Zentner wurden laut Aufschrift im Winter 1916/17 in Bielefeld verbraucht.

Bielefeld. Vor 100 Jahren, 1917, im vierten Jahr des ersten Weltkrieges, gab die Stadtparkasse in Bielefeld die ersten örtlichen Notgeldscheine heraus. Der mit der Gestaltung beauftragte Grafiker Fritz Erich rückte die Steckrübe als Symbol in den Vordergrund der Geldscheine - und sorgte damit für Aufsehen.

DIE STECKRÜBE

Das Gemüse, reich an Kalzium und Vitamin C, wird auch als "Oldenburger Ananas" bezeichnet. Doch gerade aus Kriegs- und Notzeiten her hat es einen schlechten Ruf. So findet man die Steckrübe auf den Speisekarten vieler Restaurants heute eher nicht. Man bereitet sie gedünstet, mit Bratkartoffeln oder Salzkartoffeln zu, mit Gänseklein, Schweinebauch und Rauchenden.

Die bekannte Autorin Henriette Davidis, deren Kochbuch in vielen Auflagen beim Bielefelder Verlag Velhagen und Klasing erschien, empfahl in ihrem Rezept "Steckrüben auf gewöhnliche Art" den Hausfrauen Folgendes: "Die Steckrüben werden gewaschen, geschält, wieder gewaschen, in feine Streifen geschnitten und wenn nötig abgekocht. Dann werden sie mit nicht zu reichlich kochendem Wasser, gutem Nierenfett und Salz weichgekocht, zuletzt ein Stückchen Butter darauf gelegt und mit ein bis zwei Esslöffeln süßer Sahne nebst einer Kleinigkeit Stärke behutsam durchgerührt, damit sie nicht ihr Ansehen verlieren. Beim Anrichten wird etwas Muskatnuss darüber gerieben. Die Kartoffeln können sowohl gekocht als gebraten dazugegeben, auch auf dem Gemüse gekocht werden. Beilagen: Rindfleisch wie Hasenbraten, Rauchfleisch, warm und kalt, Bratwurst, gebratene Leber."



Carl Brüggemann: Um 1917 einer der vier Verwaltungsvorstände des Magistrats der Stadt. Auf dem Notgeld ist er mit erwähnt.

"STECKRÜBEN-WINTER"

Doch derart schmackhaft gestaltete sich eine Steckrüben-Mahlzeit in Notzeiten nicht. Im ersten Weltkrieg litten die Bielefelder an Versorgungsmängeln, in erster Linie hinsichtlich der Kartoffelvorräte. Besonders drückend war dies 1917, im sogenannten "Steckrübenwinter". Der Landrat Doktor Beckhaus stellte in einem Schreiben im Januar 1917 lapidar fest, dass "zur Versorgung der Bevölkerung durch die Reichskartoffelstelle Kartoffeln nicht überwiesen" werden könnten. "Die

geringen einheimischen Bestände müssten daher unter allen Umständen bis zum 20. Juli des Jahres reichen." Folglich müsse "jeder Haushalt mit dem Kartoffelsparen und Steckrübenessen" beginnen. Der zu erwartende Bedarf an Steckrüben sollte "unter genauer Angabe der Personenzahl bei den jeweiligen Gemeindevorstehern angemeldet werden".

DAS FEHLENDE METALL UND DAS NOTGELD

Anfang Februar des Jahres 1917 wurden in Schildesche 3.585,25 Zentner Steckrüben für 4.555 Personen notiert. Um die Steckrüben haltbarer zu machen, wurde behördlicherseits deren Trocknung angeraten, nachdem sie von ihrer Schale befreit worden waren. Die geschälten und getrockneten Rüben hätten ein wesentlich besseres Aussehen als die ungeschält getrockneten, auch seien sie im Geschmack den ungeschälten vorzuziehen. Gut 30.000 Zentner Steckrüben wurden im Winter 1916/17 von den Bielefeldern insgesamt verbraucht.

Ein weiterer Mangel im vierten Kriegsjahr stellten die fehlenden Klein- und Scheidemünzen dar. Sie wurden wegen ihrer Metallbestandteile zunehmend aus dem Verkehr gezogen - zum Nachteil der örtlichen Wirtschaft. Die Behörden kritisierten dies als "Kleingeldhamsterei" - waren aber machtlos. Deshalb hatte 1917 die Reichsbank auf ihr Münzmonopol verzichtet und den regionalen Sparkassen erlaubt, Notgeldscheine herauszugeben. So erschienen in Bielefeld ab 1. Juli 1917 Scheine mit 10-, 25- und 50-Pfennigen Nennwert in den Farben grün/schwarz, violett/schwarz, rot/schwarz und orange/schwarz. Ihr Format war ungefähr die einer halben heutigen Scheckkarte. Wertvolle Rohstoffe, die bis dahin für Klein- und Scheidemünzen verwandt worden waren, konnten auf diese Weise durch einfaches Papier ersetzt werden. Die Scheine wurden damals etwas umständlich als "Kriegsplatzanweisungen" bezeichnet, denn "auf Anweisung" der Stadtparkasse wurde der aufgedruckte Betrag ausgezahlt.

200.000 STÜCK

Auf den 10er-Scheinen erscheint die Steckrübe als menschliches Antlitz mit geschlossenen Augen und genüsslich breitem Mund, während der 25-Pfennig-Schein die Rübe mit schwarzem Gesicht, geöffneten Augen und breitem Lächeln zeigt. Die erste Auflage der 10- und der 25-Pfennige-Notgeldscheine lag je bei 200.000 Stück. Das von der Stadtparkasse herausgegebene Bielefelder Notgeld wurde mehr und mehr zu einer Garantie dafür, dass die heimische Wirtschaft weiter funktionierte.

KRITIK DER PRESSE

Bis weit über die Grenzen des Deutschen Reiches erregten die Bielefelder Notgeldscheine Aufsehen. Die Tagespresse zollte der "Eigenart dieser Idee", die in anderen Städten ihre Nachahmung fand, durchweg Anerkennung. In Bielefeld selbst aber machte sich der "Bielefelder General-Anzeiger" gnadenlos über diese "Geschmacklosigkeit sondergleichen" her. In der Ausgabe vom 12. Oktober 1917 schrieb die Zeitung: "Leben wir wirklich im vierten Jahr dieses furchtbaren Krieges oder leben wir im Karneval? Ist die gewaltige Not des Vaterlandes, die Sorge des Einzelnen nur noch ein wüster Traum, der vorbei ist, wenn man sich die Augen reibt? Oder hat sich da ein ‚Künstler‘ einen üblen Scherz mit all der Kriegsnot gemacht?"

GRAFIKER FRITZ ERICH

Besonders erzürnte den Chronisten das "behäbig schmunzelnde feiste Vollmondgesicht" der Steckrübe. Sie hatte der Gebrauchsgrafiker und Gewerbelehrer Fritz Erich in den Mittelpunkt der "Kriegsplatzanweisungen" gestellt. Auch erzeugte ein Bilderrätsel in "Rebusart" auf den Notgeldscheinen Anstoß, bei dem ein Hering, ein Mann im Frack mit Zylinder und Stock, ein Horn und ein Hahn mit ergänzenden Silben auftauchten. Damit wurden die Verwaltungsvorstände erwähnt: "Hering"-haus, "Horn"-ung, "Han"-ke und "Brügge"-mann, seinerzeitigen Generaldirektor des "Städtischen Betriebsamtes", den heutigen Stadtwerken. Bis zu seinem Tod 1957 erntete Fritz Erich viel Anerkennung für seine künstlerische Leistung.



Links: Rätsel in den Ecken: Auf der Rückseite des 25-Pfennig-Scheines werden in sogenannter "Rebusart" die Verwaltungsvorstände erwähnt.

Rechts: Schmied und Soldat: Auf der Vorderseite des 50-Pfennig-Scheines symbolisieren sie florierenden Maschinenbau und bestehende Kriegszeit.